

## Abwurfvorrichtung für Fliegerpfeile.

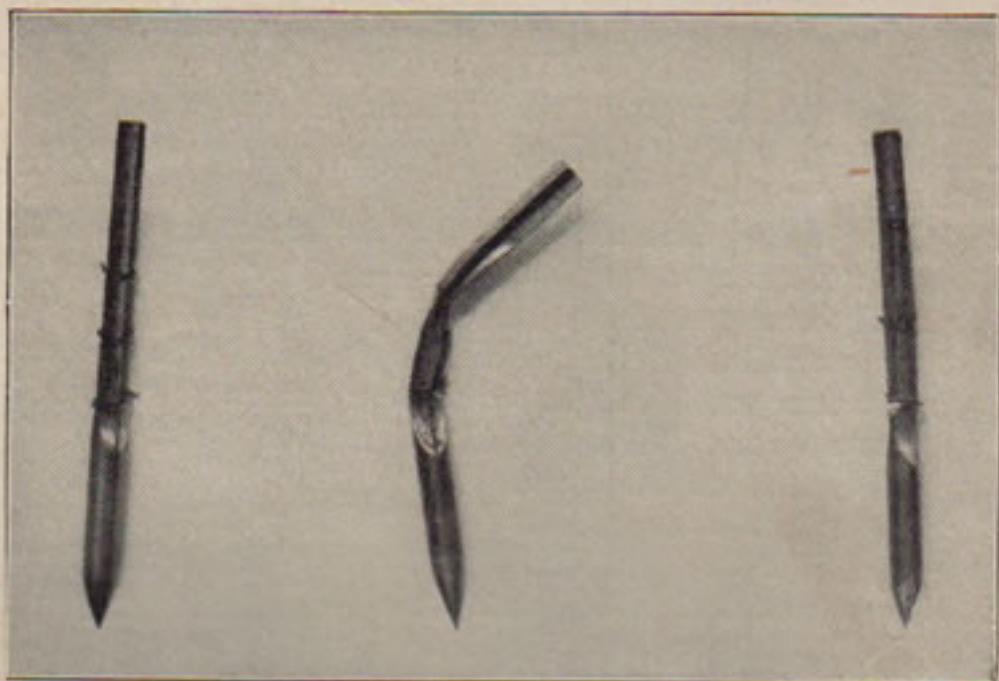
**E**s war noch ganz zu Anfang des Krieges. Die Kompanie lag als Reserve an der dem Feinde abgekehrten Seite eines größeren Hügel's in Zugkolonne am Boden. Nach den Mühsalen und Entbehrungen der letzten Kampftage war die Ruhepause den Leuten wohl zu gönnen, die, das Gewehr auf dem linken Unterarm, im hohen Gras fast verschwanden und die überspannten Nerven ausruhen ließen. Tiefe Atemzüge verrieten teilweise, daß ihr Urheber im Lande der Träume weilte. Vielleicht zu Hause bei Mutter und Kind, vielleicht in der letzten Schlacht mit ihren schrecklichen Eindrücken, die man gar nicht auf einmal fassen und innerlich verarbeiten konnte. Andere Gruppen unterhielten sich leise murmelnd miteinander über nebensächliche Dinge.

Am Höhenrand vorn und in den Flanken hoben sich die Schattenrisse einiger Doppelposten ab. Diese und der Kompanieführer würden schon über ihre Ruhe wachen! Das wußten die Musketiere in der Kompanie ganz genau. Sie brauchten sich nicht um ihre Sicherheit sorgen.

Die Nachbarkompanie lag weniger günstig dicht am Weg, dessen Staubwolken die Grasränder wie mit Mehl überdeckt hatten. Dunkel hoben sich ihre feldgrauen Uniformen von der helleren Unterlage ab. Auch war das Gras ringsum nicht so hoch, sondern niedergetreten und

in die Erde gestampft von den endlosen Kolonnen der Soldaten, Geschütze, Bagagen und Trains, die besonders abends nach der Front zu führen.

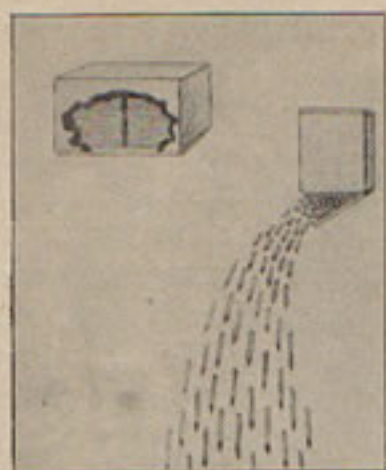
Plötzlich ertönte von fernher das knatternde Geräusch eines Motors. Vielleicht stammt es vom Kraftwagen eines höheren Stabes, der wohl bald um die Wegebiegung sausen wird. Oder ist es eine der schweren Autokolonnen? Die Wachtposten haben zuerst den Ursprung des Geräusches erkannt, es ist ein feindlicher Flieger, der drüben hinter den Wipfeln des dichten Laubwaldes emporstrebt und auf die Reservekompanien zu hält. Er ist gar nicht besonders hoch. Da Fliegerziele nur mit großem Patronenaufwand zu treffen sind, außerdem fast



Stablpfelle aus einem französischen Flugzeug.

regelmäßig den Infanteriegeschossen entkommen, weil die kleinen runden Durchlochungen in den Tragflächen ihre Steigfähigkeit und ihre Flugdauer nicht beeinträchtigen, so hatte man mit Gewehren fast nie mehr nach Flugzeugen geschossen, um die Patronen für wichtigere, bessere Ziele zu sparen. Auch die Flieger hatten damals keinen Überschuss an Bomben und kreisten oft stundenlang über Marschkolonnen oder Truppenansammlungen, ohne anderen Schaden anzurichten, als Skizzen, Meldungen und photographische Aufnahmen zu machen.

Deshalb waren die beiden Kompanien auch durchaus nicht besorgt, als sie den Flieger auf sich zusteuern sahen, dessen blau-weiß-rote Markierungen man schon deutlich an der Unterseite der Tragflächen erkennen konnte. Um die Aufklärung nicht zu erleichtern, legte man sich etwas flacher an den Boden, so daß besonders bei der Kompanie im hohen Gras die Halme die Truppe überragten und teilweise überdeckten. Im übrigen blinzelte man jedoch hinauf und sah sich das prachtvolle Schau-



Kasten mit Fliegerpfeilen.

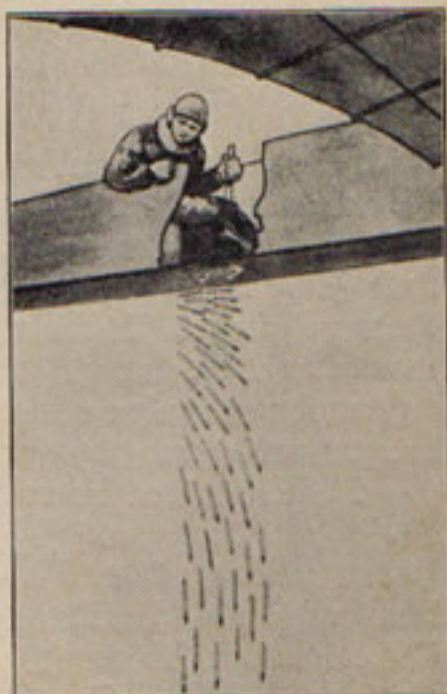
spiel, das eine Flugmaschine im Sonnenlicht am tiefblauen Sommerhimmel immer bietet, mit Freuden an.

Von unten ließ sich die genaue Flugrichtung des Fliegers schlecht schätzen. Es schien aber, als ob er gerade über die Kompanie am Wege liege. Im selben Augenblick hörte man auch einzelne Schreie von dort, sowie Stöhnen, als ob jemand verwundet worden wäre. Während Sanitätsmannschaften mit ihren Verbandzeugen und Labeflaschen hinübereilten, verschwand der Flieger in weitem Bogen am Horizont hinter dem Höhentamm. Drei oder

vier Mann zogen sich Stiefel, Waffenrock oder Hose aus, um sich verbinden zu lassen. Man hatte doch gar keine Schüsse gehört! Sollten es Querschläger, verirrte Geschosse gewesen sein? Doch dazu war man zu weit von der Front entfernt! Der eine hatte eine kleine, runde, schwachblutende Wunde an der Ferse. Ein dunkles Eisenstück sah noch heraus. Man entfernte es und — — hatte einen Fliegerpfeil in der Hand. Also ein neues Geschöß, das die französischen Flieger soeben neu eingeführt hatten! Der Stiefel war glatt durchschlagen worden. Auch ein Armknochen bei einem anderen zertrümmert worden. Die meisten Verwundeten hatten nur Fleischschüsse und blieben nach Anlegen eines Verbandes bei der Truppe.

Seit jener Zeit haben auch wir Deutsche unsere Flieger mit Fliegerpfeilen ausgerüstet, die die Inschrift tragen: „Invention française, Fabrication allemande“. Auf deutsch: „Französische Erfindung, deutsches Fabrikat“. Es ist das ein Seitenhieb für die französische Kriegsführung, die ihrerseits vor der Anwendung keines Kampfmittels zurückschreckt, sofern es nur Erfolg verspricht: andererseits jedoch sofort Verwahrung einlegt gegen Kampfmittel, die ihr unbequem werden.

Der Fliegerpfeil wird nicht abgeschossen, sondern nur ausgeworfen und erhält seine Durchschlagskraft durch sein Gewicht und die Wucht des Falles. Er besteht aus Stahl, besitzt eine längliche Form und ist vorn zugespitzt. An seinem hinteren Ende ist er, wie unsere Abbildung auf Seite 243 zeigt, kantig gekerbt, wodurch er hinten leichter wird und sich beim Fall lotrecht stellt.



Der Flieger betätigt die Abwurfvorrichtung.

Da das Treffen bei der großen Eigengeschwindigkeit des Flugzeuges, sowie bei dessen nicht unbeträchtlicher Flughöhe sehr schwierig ist, kann nur mit einem Erfolg gerechnet werden, wenn viele Pfeile zur Verfügung stehen und eine große Streuung dafür sorgt, daß sich die Pfeile über einen verhältnismäßig weiten Raum verteilen. Dem stehen die anderen Forderungen gegenüber, daß das Flugzeug möglichst wenig belastet werden darf, und daß die Abwurfvorrichtung möglichst wenig Zeit und Bedienung beanspruchen soll, um nicht hinderlich zu werden.

Man hat nun in den kriegsführenden Staaten drei Abwurfvorrichtungen teils eingeführt, teils vorläufig ausprobt. Eine Vorrichtung, die selbsttätiges Arbeiten und eine sehr geringe Belastung gewährleistet, ist die in den beiden Abbildungen auf Seite 244 dargestellte. Unter dem Führersitz befindet sich ein in das Flugzeug eingebauter Kasten. Darin lagern, in vielen Schichten übereinander aufgespeichert und wagrecht mit der Spitze in die



Das Einwickeln der Fliegerpfeile.

Flugrichtung zeigend, die Fliegerpfeile. Mehrere Gelenke an der langen Seite des Kastens erlauben dem Führer, von seinem Sitz aus durch einen Fußhebel den Boden zu öffnen und wieder zu schließen. Die Pfeile rollen infolgedessen wagrecht aus dem Behälter, stellen sich jedoch beim Fallen durch die beschriebene Fiederung lotrecht. So lange also Pfeile im Kasten vorhanden sind, genügt ein müheloser Druck mit dem Fuß, um das Abwerfen zu erreichen oder wieder abzustellen. Je nachdem durch stärkeren oder schwächeren Druck der Kastenboden mehr oder weniger gespreizt wird, fallen in einer bestimmten Zeiteinheit viele oder wenige Pfeile. Es ist somit auch Gelegenheit geboten, die Dichtigkeit und die Größe der Streuung einigermaßen zu regeln.

Die beiden anderen Abwurfarten eignen sich nur für Flugzeuge, in denen außer dem Führer noch ein Begleiter, der Beobachtungsoffizier, sitzt, denn sie erfordern eine Betätigung durch Handwurf. Bisher waren die Pfeile meist in einer Art Leinwandtüte mitgenommen worden, in der die Stahlstifte gleichgerichtet so lagen, daß die Spitzen nach der Öffnung sahen. Kam dann der Augenblick des Ge-



Ab schleudern des Bündels.

brauchs, dann wurde die Tüte am unteren Ende festgehalten, herumgedreht und der Inhalt somit ausgeleert. Durch rasche oder langsame Aufeinanderfolge der Tütenaus schüttung ließ sich das Abwerfen des Vorrates zweckmäßig einteilen.

Unsere beiden letzten Abbildungen zeigen uns ein von Leopold Spira neuerdings vorgeschlagenes Abwurfverfahren. Die Pfeile werden, wie aus der Abbildung auf Seite 245 ersichtlich, einzeln in einen Gurt eingewickelt, und zwar derart, daß der Wicklungssinn zwischen je zweibenachbarten Pfeilen sich stetig umkehrt. Der Gurt selbst ist ein Meter lang und zehn Zentimeter breit. Er

besteht aus Leinwand oder Kanewas. Fünfzehn bis zwanzig Pfeile sind der Inhalt eines gewickelten Gurtes. Man kann also mit einem sehr sparsamen Verbrauch der Pfeile rechnen. Beim Abwurf wird die Rolle über Bord hinausgeschleudert, indem man das Band in der aus der obigen Abbildung ersichtlichen Weise festhält. Der Gurt rollt sich sofort ab, die Pfeile werden frei und fallen. Der wirtschaftliche Verbrauch der sich nacheinander lösenden Pfeile bewirkt ferner, daß man die Pfeile eines jeden Gurtes auf eine große Strecke fallen lassen kann. Die Streuung wird somit vergrößert, andererseits ist sie jedoch weniger dicht.

